
*Worte zur Woche vom
Donnerstag, 9. April 2020*

Gedanken zur Woche

Liebe «ausharrende» Gemeinde

«..., aber der Wagen, der rollt!». Ja, es geht weiter und wir «gewöhnen» uns langsam an die ungewöhnliche Ausgangslage. Auch wenn viele Fragezeichen über das «Wie» und «Warum» uns nach wie vor umtreiben können, bleibt uns nichts anderes übrig, als durchzuhalten und zu vertrauen, dass es auch dort Lösungen geben wird, wo wir aus heutiger Sicht keine oder keine mehr zu sehen glauben. Ich denke da vor allem auch an die wirtschaftlichen «Verlierer» der Krise, die um ihre Existenz bangen müssen. Gleichzeitig erfüllt mich aber auch Bewunderung für die Kreativität und innovativen Ideen, die überall zu beobachten sind. Dies gibt Hoffnung, dass unsere zur Zeit gebeutelte Wirtschaft und das gegenwärtig «gespenstisch» anmutende «öffentliche Leben» nach der Krise wieder neu und hoffentlich in gewissen Aspekten auch «gestärkt» daraus hervorgehen werden. Ja, es ist eine unbestritten schwierige Zeit und vieles können wir noch nicht beurteilen. Gerade auch, weil vieles zur Zeit «unsichtbar» bleibt und sehr vieles, wie beim Virus selbst, sich mit wagen «Hochrechnungen» begnügen muss. Und doch ist es teilweise auch eine «klärende» Zeit, die in gewissem Sinne den Spreu vom Weizen trennt. Wir können erkennen, was im Leben wirklich wichtig ist, und auf was auch verzichtet werden könnte. Welche Menschen uns wirklich nahe sind, welche eher weniger. Aber da muss man auch aufpassen und nicht zu schnell Schüsse ziehen wollen. Je nach Funktion in der Gesellschaft ist die Ausgangslage völlig unterschiedlich. Während die einen rotieren oder auf «Hochform» auflaufen und kaum Zeit für sich selber haben, schwimmen andere in ungebundener Zeit und wissen kaum, wie sie den Tag sinnvoll strukturieren sollen. Es ist auch da noch zu früh, um Bilanz zu

ziehen. Wir sind also alle mitten drin im Geschehen, das zur Zeit «von Oben» diktiert wird und irgendwie sinnvoll geschehen «muss». Ja, der Wagen, der rollt... und wir alle «leider» oder vielleicht auch «zum Glück» nicht am Steuer.

Mitten in dieser offenen oder vieldeutigen Ausgangslage, spielt sich aber auch vieles in der Tiefe ab, das Bestand hat und uns Identität und Sicherheit gibt. Unsere Beziehungen, unsere persönliche Geschichte, die unseren Charakter geprägt hat und uns subjektiv «richtig» und stimmig handeln lässt, aber auch unser persönlicher «Glaube», unser gewachsenes Grundvertrauen, das die Erfahrung gemacht hat, dass unter der Oberfläche, der sich ständig verändernden äusserlichen «Ereignisse», immer auch, wie beim Meer, eine ruhige, friedliche und unerschütterliche «Grundmasse» befindet, die nicht nur «träge» ist, sondern auch trägt und verlässlich ist. Wer dies für sich einmal entdeckt hat, kann hier auch mitten in den Stürmen des Alltages, schnell wieder zur Ruhe finden und sich neu mit Kraft füllen lassen. Diese Grundwahrheit gilt auch unabhängig von Religion oder Weltanschauung. Auch die, die mit Religion oder Gottesglaube gar nichts am Hut haben, können hier zur Ruhe kommen. Dies gehört zur «Grundausrüstung», die uns Gott zusammen mit unserem Leben geschenkt hatte. Dass viele Menschen aber dennoch diesen Zugang zur «Quelle» teilweise oder sogar ganz verloren haben, gehört zur Tragik des Lebens und hat damit zu tun, dass wir dazu neigen, unseren «Durst» aus anderen Quellen zu stillen suchen, die nur bedingt «sauber» sind oder abhängig machen von Strukturen, die nicht in der göttlichen Wahrheit gründen. Diese «Entfremdung» oder schleichende Fehlentwicklung weg vom wirklichen und tragfähigen Leben, kann uns dann in solchen Krisenzeiten plötzlich bewusst und damit auch zur Chance werden, indem in uns die Sehnsucht nach Veränderung geweckt wird.

Gott ist gnädig und freut sich über jeden, der sich nach Veränderung sehnt und kommt uns mit seinem lebensbejahenden Geist auch entgegen, wenn wir dies wollen und auch zulassen. Dies war auch die Hauptintention von Jesus gewesen. Er kam als die «Stimme Gottes» in die Welt, um zu bezeugen, dass Gott uns Menschen liebt und uns alles geben möchte, was wir brauchen, um selber mit Hingabe zu lieben und dadurch ein sinnerfülltes Leben zu haben. Er sprach sogar vom «lebendigen» Wasser, das er geben möchte, das in uns zur überfliessenden Quelle auch

für andere werden würde (s. Joh 4). Er deckte dabei auch die falschen und versklavenden Strukturen auf, die nur vordergründig halten, was sie versprechen und vor allem auch im perfiden Deckmantel der gesetzlichen Religiosität zur widergöttlichen Entfremdung vom Lebendigen werden können. Und diesen Spiegel ertrugen schon damals die «Mächtigen» nicht und denunzierten ihn, um ihn dann «mehrheitsfähig» aus dem Weg räumen zu können. Ein Mittel, das nach wie vor von den Macht-treibenden überall auf der Welt erfolgreich eingesetzt wird. Doch, weil Jesus in Gott gegründet war und seine Wahrheit tiefer war, als die sich ständig verändernden Wahrheiten an der Oberfläche des weltlichen Geschehens, konnte es nicht dabei bleiben. Die Stimme Gottes verstummte nicht. Und dies feiern wir nun an Ostern.

Letzte Woche lud ich dazu ein, wieder einmal in der Bibel zu lesen und die Texte zwischen dem Palmsonntag bis zum Gründonnerstag anzuschauen. Ich hoffe, es hat sich gelohnt, auch wenn ein paar ganz happige Aussagen dabei waren, auch solche, die zum Widerspruch anregen. Vielleicht gibt es auch eine Gelegenheit, entstandene Fragen anzusprechen. Ich wäre jederzeit gerne dazu bereit, mitzudenken und gemeinsam darauf Antworten zu finden. Bitte keine Hemmungen, ich würde mich freuen!

Und nun ist es soweit. Heute ist Gründonnerstag. Jesus feierte an diesem Vortag vor seinem Martyrium mit seinen Jüngern sein letztes vorösterliches Zusammensein. Dort gab er ihnen auch mit dem «Abendmahl» ein Erinnerungsritual mit auf den Weg, in welchem auf symbolischer Ebene sichtbar gemacht werden soll, was in der Tiefe durch seinen bevorstehenden Tod, zum Durchbruch gebracht werden würde. Eine Symbolhandlung, die die Jünger erst im Nachhinein verstehen konnten.

Dann beginnt erst die eigentliche Passionsgeschichte. Als kurzer Abriss: Zuerst der innere Gebetskampf Jesu im Garten Gethsemane, dann der Verrat des Judas, die Gefangennahme, der unfaire Prozess, der Schuldspruch vor einer johlenden, manipulierten Volksmasse, die bittere Verleugnung des Petrus, die Geißelung und Vollstreckung der Kreuzigung, und schliesslich der Todeskampf und der Tod am Kreuz. Dadurch, dass dies aber nicht das Ende war, lässt dieses Ereignis zum Angelpunkt der ganzen biblischen Heilsgeschichte werden. Die gesamte bis anhin gültige Bibel, die Heilige Schrift, das Alte Testament, erschien dadurch in einem ganz neuen Licht und musste von Grund auf neu gelesen und interpretiert werden. Ein spannender und gewinnbringender

Prozess, welcher bis heute anhält und immer wieder neue Erkenntnisse zutage bringt.

Liebe «hoffende» und «offene» Gemeinde

Wie letzte Woche möchte ich Sie oder euch dazu einladen und auch «gluschtig» machen, die Passions- und Ostergeschichte nicht nur zu hören oder sich erzählen zu lassen, sondern selber im Original zu lesen. Und zwar wieder, wenn möglich, in allen vier Evangelien. Dies ist insofern besonders spannend, weil sich diese vier «Urberichte» über das Leben Jesu gerade in der Passionsgeschichte am nächsten kommen und doch im Detail auch interessante Unterschiede aufweisen. Die Ähnlichkeit liegt vor allem daran, dass dieser Teil der Geschichte schon lange vor der Entstehung der Evangelien bekannt war und entsprechend mündlich weitererzählt wurde. Die Unterschiede haben wiederum mit den unterschiedlichen Gewichtungen und persönlichen Hintergründen innerhalb der damaligen Erfahrungswelten der einzelnen Evangelisten zu tun. Aber auch daran, dass die Evangelien nicht alle gleichzeitig entstanden sind und sie zum Teil voneinander wussten. Das Markus-evangelium war das erste. Vieles spricht dafür, dass Lukas und Matthäus es gekannt hatten, nicht unbedingt schriftlich vor sich, oder höchstens in Fragmenten, aber vom Inhalt her. Die Tendenz, Andeutungen bei Markus entsprechend weiterzudenken und auszus schmücken kann dabei gut beobachtet werden. Als kleines Beispiel: Markus erwähnt bei der Kreuzigung beiläufig, dass rechts und links von Jesus noch zwei andere Verurteilte gekreuzigt wurden, die ihn auch verhöhnt hätten (Mk 15,32). Lukas nimmt diesen Hinweis auf und geht näher heran und lässt dann ein Gespräch entstehen, in welchem sich der eine für Jesus einsetzt und das Spotten des anderen rügt. Er bat darauf Jesus um Nachsicht und hört dann die Worte von ihm: «Noch heute wirst du mit mir im Paradise sein» (Lk 23,35ff). Matthäus erwähnt die beiden Mitgekreuzigten wie Markus kurz und Johannes wiederum gar nicht. Dies nur ein Beispiel. Es gibt viele davon. Manchmal muss man genauer hinschauen, um sie zu entdecken. Weil wir die «gesamte» Geschichte kennen, «hören» wir beim Lesen manchmal Dinge mit, die gar nicht dastehen oder «überlesen» Details, weil sie nicht zum Ganzen, wie wir es zu kennen glauben, reinpassen. Interessant und spannend zugleich. Es lohnt sich genauer hinzuschauen, und es werden immer wieder Ahaerlebnisse entstehen, wenn vermeintliche Hauptaussagen der Passionsgeschichte nur in einem oder

zwei der vier Evangelien vorkommen und sonst nicht. Wie zum Beispiel die Worte am Kreuz. «Vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun» lesen wir nur bei Lukas und Matthäus und das berühmte Wort: «Es ist vollbracht» kommt nur bei Johannes vor. Überhaupt geht der jüngste Bericht, der von Johannes, einen besonderen Weg und enthält viele Elemente, die die anderen drei nicht kennen. Wie zum Beispiel die berührende Szene mit der Mutter und dem Lieblingsjünger am Kreuz (Joh 19,25ff).

Und schliesslich dann all die Berichte rund um die Auferstehung, die überraschenderweise wieder bei allen vier Evangelien unterschiedlich verlaufen. Dass Jesus auferstanden war, war seit der Auferstehung selber unbestritten Teil der christusgläubigen Gemeinde. Was aber genau geschehen, war blieb interessanterweise weitgehend wage.

Liebe «bibelinteressierte» Gemeinde

Ich würde mich freuen, wenn einige unter Ihnen oder euch sich auf dieses «Forschen» einlassen würden und bin gespannt auf eventuelle Rückmeldungen. Ich wünsche euch oder Ihnen allen in dieser besonderen Zeit der «äusserlichen» Trennung trotzdem besinnliche Momente und ein gesegnetes und frohes Osterwochenende inklusive der Tage danach, bei diesem immer noch wunderbarem Wetter.

B'hüet eu Gott!

Pfarrer Matthias Fürst

Geschichte zur Woche

Kapitel II

Als nun der Wirt zu den beiden gestrandeten Wanderern hockte, spendierte Kari, der hier schon einen süssen Zvieri zu sich genommen hatte, jedem einen Aperitif. Sie stiessen mit ihren Gläsern an und machten erst einmal Duzis. Der andere Wanderer hiess Fritz und der Wirt stellte sich als Küsche vor, wie im Dorf seiner Kindertage alle mit dem Namen Markus gerufen werden. Von ihm wollten die beiden anderen nun erfahren, was es mit dem Brauch, hierher zu pilgern, auf sich hat.

Er begann: «Im Mittelalter war das Dorf, zu welchem diese Alp gehört, im Besitz eines weit entfernten Klosters. Das besass nicht nur hier, sondern in vielen weiteren Gegenden Grundbesitz und Eigenleute, vielfach sogar eine eigene Kirche. Die Besonderheit bei uns war, dass die historische Pfarrkirche hier oben stand. Da sie in einem schlechten Zustand war, musste sie vor knapp drei Jahrhunderten erneuert werden; und so entstand die Kapelle, wie ihr sie nun sehen könnt, mit einem schlichten neuen Schiff; nur der Turm mit seinen alten Glocken stammt noch aus der Zeit des Mittelalters.

Die Leute vom Dorf nutzten die Gelegenheit, weil sie nicht mehr Sonntag für Sonntag hier hoch kommen wollten, und errichteten zeitgleich bei sich unten eine neue Kirche, die sie fortan als ihre Dorfkirche für ihre Sonntagsgottesdienste, Hochzeiten und Beerdigungen nutzen wollten.»

«Wofür wird dann die Kapelle gebraucht», fragte Fritz, «etwa für Taufen?» Da entgegnete ihm Küsche: «Das mit den Taufen ist so eine Sache. Heute gibt es zweimal im Jahr extra einen Gottesdienst in der Kapelle nur für Taufen, weil die Menschen von heute die Ambiance so schön finden. Die kümmern die alten Geschichten wenig. Aber gewöhnlich finden die Taufen ohnehin an einem Sonntag unten in der Dorfkirche statt.»

«Was denn für alte Geschichten», wollte Kari wissen. Küsche wurde zum Nachbartisch gerufen, wo man zahlen wollte. Er entschuldigte sich mit den Worten: «Bin gleich wieder da, ich will euch das gerne erzählen», stand auf und ging sein Portemonnaie hinter dem Tresen holen. Aber nicht nur das; als er das Geld einkassiert hatte und wieder zu Kari und Fritz zurückkehrte, brachte er ein altes Schriftstück mit. Er hielt es Kari unter die Nase und sagte geheimnisvoll: «Hier hast Du eine alte Geschichte.»

Kari versuchte die Handschrift zu lesen, was gar nicht so einfach war. Offensichtlich war es eine sehr alte Todesbescheinigung von einem Kind. «Woher hast Du den Totenschein», fragte Kari verwundert. «Der wurde in meiner Familie immer weitergegeben», antwortete Küsche. «Ist etwas makaber, ich weiss. Aber es ist ja schon lange her. Und wenn man ein so

altes Erinnerungsstück aus der eigenen Familiengeschichte hat, ist es doch auch etwas Besonderes. Damit hat es folgendes auf sich:

Schon seit Generationen ist das Gasthaus im Familienbesitz. Als die Kapelle gebaut wurde, wohnten hier bereits Vorfahren von mir. Sie waren frisch zum zweiten Mal Eltern geworden und freuten sich, dass sie als erste Familie in der neu gestalteten Kapelle ihr Kind durften taufen lassen. Auf Ostern war die Taufe angesetzt, integriert in den Einweihungsgottesdienst der Kapelle. Und weil der Vater des kleinen Mädchens Sigrist war, wollte er die Kirche besonders ansprechend gestalten.»

«Dann ist das ihre Todesbescheinigung», durchfuhr es Fritz. «Nein», meinte Küsche bestimmt, «hör doch jetzt einfach zu! Also, der Vater war Sigrist und wollte für die Taufe den Kirchenraum schön ausschmücken. Und weil der Gründonnerstag ein strahlender Frühlingstag war und die ersten Blümchen sprossen, lag es nahe, selber einen Blumenstrauss für den Ostergottesdienst zu pflücken. Die Eltern fanden, das könnte doch auch ihr älteres Kind machen; der Junge war immerhin schon sechs Jahre alt. Dann wäre das sein persönliches Geschenk an seine Schwester.

Sie sahen darin keine Gefahr, kannte er doch die Umgebung gut und war schon häufig alleine unterwegs. Sie bedachten allerdings nicht, dass etwas anders war als sonst. Da die Kapelle nun fertig gestellt war, schloss man auch die Kirchentüre auf für Wanderer und Besucher. Der Junge konnte so seinen Strauss, wenn er ihn dann zusammengepflückt hatte, gleich in der Kapelle deponieren. Das tat er auch, aber dummerweise war die Tür zur Treppe auf den Turm ebenfalls nicht abgeschlossen. Neugierig, wie Kinder in seinem Alter nun mal sind, machte er die Tür auf, schloss sie ordentlich hinter sich und ging ganz hinauf. Das hatte ihn immer schon gereizt. Denn das letzte Mal, als er mit dem Vater dort oben gewesen war, war er zu klein, um sich noch daran erinnern zu können.

Damals war man noch nicht so sehr auf Sicherheit bedacht wie heute. Und so gab es auf dem Dachboden des Turmes unterhalb der Glocken auf der einen Seite eine kleine Lucke und auf der anderen Seite ein Fenster, das zwar Normalgrösse hatte, weil aber der Raum wie zusammengestaucht wirkte, fast bis zum Boden herab reichte. Das Fenster glich also

eher einer Balkontüre mit einer kleinen Schwelle. Ihr ahnt es schon, wie das Unglück nun seinen Lauf nahm.

Als der Junge auf dem Dachboden angekommen war, musste er feststellen, wie eng es hier oben war. Die Lucke und das Fenster waren geöffnet, damit genügend Luft zirkulieren konnte. Wahrscheinlich hatte er aus dem Fenster geschaut und sich umgedreht, als gerade sein Vater von Hand am Seil der Glocke zu ziehen begann, um elf Uhr zu läuten. Vielleicht wich der Knabe aus Schreck vor der baumelnden Glocke etwas zurück. Die hätte ihn allerdings gar nicht treffen können; aber zu spät, ...

Nach dem Geläut fand ihn sein Vater auf der Seite des Turmfensters am Boden leblos auf dem Rücken liegen. Der Schock sass tief. Schnell entschlossen sie sich zusammen mit dem Pfarrer, schon am Karfreitag die Beerdigung im engsten Familienkreis durchzuführen, damit sie dies hinter sich hätten, wenn dann an Ostern die Einweihung samt Taufe als grosses Gemeindefest gefeiert würde.

Was aber völlig ungewöhnlich für die damalige Zeit war: Der Junge wurde nicht auf dem Friedhof bestattet. War es aufgrund der Todesursache? War es aufgrund der tiefen Trauer der Eltern? Man weiss es nicht. Vielleicht haben sie ihn bei der Kirche, vielleicht in ihrem Garten beigesetzt. Man weiss es ebenfalls nicht. Das Dorf versank über diesem Schicksalsschlag drei Tage in kollektiver Trauer. Am Ostersonntag strömte das Dorf zum Einweihungsfest zusammen. Nur der kleinere Teil fand in der Kapelle Platz, der Rest feierte bei geöffneten Türen von aussen mit.

Die Taufe des kleinen Mädchens war Trost für die geschundenen Seelen der Eltern und der Dorfleute und bedeutete für alle einen Neuanfang, wengleich ihr Lebensmut noch ein zartes Pflänzchen war. Der gepflückte Blumenstrauss, das Geschenk des Jungen an sein Schwesterchen, überstrahlte alles, was an Eindrücken während dieses Gottesdienstes wahrnehmbar war; er stand Pate dafür, dass die Eltern ihr Mädchen spontan auf den Namen Margareta taufen liessen. Und so bekam auch das Kirchlein seinen Namen, den es bis heute trägt: Margareten-Kapelle.

Als Margrit eine alte Frau war, gab es offenbar einzelne Dorfbewohner, die daran zweifelten, dass sie je einen Bruder gehabt hätte; schliesslich

fehlte ohne Grab jegliche Spur von ihm. Nur etwas erinnerte noch an ihn. Und das ist eben diese Todesbescheinigung. Doch wartet, ich will euch noch etwas anderes zeigen, danach könnt ihr gemütlich euer Nachtessen einnehmen.»

Küschle verschwand nochmals hinter dem Tresen und kam schnurstracks an den Tisch von Kari und Fritz zurück. Er zeigte ihnen abermals ein Schriftstück, diesmal allerdings eines, das äusserst kunstvoll gestaltet war. Die beiden Wanderer erkannten sofort, was es war: «Eine Taufurkunde!» Küschle nickte und sagte: «Genau! Das ist der Taufschein von Margrit. Sie hat ihn – zusammen mit der Todesbescheinigung ihres Bruders – ihrem ältesten Sohn vermacht, der das Gasthaus weiterführte. Jeder aus unserer Familie, der hier weiter wirtete, erhielt diese beiden Erinnerungsstücke von seinem Vorgänger – und jetzt besitze ich sie.»

Eine bedächtige Ruhe kehrte ein; für ein Weilchen wusste keiner so richtig, was er jetzt sagen sollte. Dann las Kari den Taufspruch Margrits auf ihrer Urkunde und dachte, wenn er diesen laut vorläse, wäre doch das ein schönes Schlusswort. Er stammt aus der Ostergeschichte des Matthäusevangeliums (Kapitel 28, Vers 19): «Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt.»

Im nächsten Kapitel will ich dann weitererzählen vom jahrhundertealten Brauch, der nur verständlich ist, wenn man auch diesen Teil der Familiengeschichte des Wirtes kennt.

Pfarrer Stefan Rathgeb

Gebet zur Woche

Sonnenlicht im Fenster.
Knospen an den Ästen.
Blühende Magnolienbäume.
Das Leben ruft seine Farben
in den Tag hinein,
als ob nichts wär.

Und doch,
was wird sein?
Wie lange noch, Gott?
Das Ungewisse nagt.
Die Tage zu Hause ziehen sich hin.
Vieles spielt sich ein.
An Anderes gewöhnen wir uns nicht.
Nicht an die Atemschutzmasken.
Nicht ans Einkaufen mit Handschuhen.
Nicht an die steigenden Zahlen
der Infizierten und Toten.
Nicht an die fehlende Gemeinschaft
und all das Ausbleibende.
Vieles macht sprachlos.

Und doch
da war einer,
der aus der dunklen Höhle
hervortrat ins Licht
hindurchschritt durch all die Angst
und all den Tod,
um Leben zu säen.
Leben in Fülle.

Jesus
Rufe uns Auferstehung zu,
Im Blühen
Im Sonnenlicht

In all den Farben und in der Frühlingsluft.
Ich öffne die Fenster meiner Seele
und lüfte all das Modrige hinaus.
Du bist da.
Du streckst mir Leben entgegen.
Trotz allem.
Die Welt steht mir offen.
Anders
und doch
unendlich
weit
in Dir.

Amen.

Pfarrerin Katharina Steinmann

